

Augsburger
Universitätsreden | 66

66

Helmut Koopmann:
Die Geisteswissenschaften heute



Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg
ISSN 0939-7604

Impressum

Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg

Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg

Titelfoto: Klaus Satzinger-Viel

Layout und Satz: Waldmann & Weinold, Kommunikationsdesign

Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg

Die Geisteswissenschaften heute.
Unterhaltungskunst? Religionsersatz?
Gegenwelt der Naturwissenschaften?
Oder unverständliches Spezialistentum?

Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Koopmann
bei der Zentralen Promotionsfeier am 11. November 2011

Augsburg 2012

Die Geisteswissenschaften heute.

Unterhaltungskunst? Religionsersatz?

Gegenwelt der Naturwissenschaften?

Oder unverständliches Spezialistentum?

Herr Vizepräsident, Spectabiles, Celebritäten sonstiger Art,
Verwandte, Anverwandte und Nichtverwandte,
vor allem aber: liebe Doctores in gradu ad Parnassum,

vor genau fünfzig Jahren war ich einer von Ihnen und bekam während einer Promotionsfeier mein Doktor-Diplom ausgehändigt, auf Büttenpapier und in klassischem Latein. Ich habe die Szene in guter Erinnerung. Der Hörsaal war voll besetzt; als der Pedell mit einem langen Stab in der Tür erschien, erhoben sich alle Anwesenden; Dekan und Prodekan eröffneten den feierlichen Einzug, es folgte die Reihe der Professoren; alle trugen ihre Talare. Die Prozedur hatte, so will es mir nachträglich erscheinen, etwas Zeitenthobenes, doch zugleich Würdiges an sich, nichts von falscher Theatralität. Die Dissertationsthemen wurden verlesen, und man bekam Einblick in ein ganzes Spektrum neuer Fragestellungen.

Heute sind hier junge Doktorinnen und Doktoren aller Fakultäten versammelt. Die Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät gehört ebenso wie die Philologisch-Historische Fakultät zentral zu den Geisteswissenschaften, die Katholisch-Theologische eo ipso auch; doch nachdem ich neulich in einem Gutachten eines renommierten Rechtsgelehrten gelesen habe, daß für Juristen „das Gebiet der Empirie weitgehend unbekannt“ sei, zögere ich nicht, sie ebenfalls der Gruppe der Geisteswissenschaftler zuzuschlagen, die zur Empirie auch oft ein eher distanzierendes Ver-

hältnis haben. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät scheint im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften zu stehen – aber das täuscht, wie später noch zu zeigen sein wird. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat mit den Geisteswissenschaften insofern zu tun, als sie denen unter ökonomischen Aspekten ständig vorzuhalten pflegt, daß sie viel kosten, aber nichts bringen. Und ohne angewandte Informatik kommt heute niemand mehr aus. Also sollte mein Thema jedermann interessieren.

Was haben die neuen Doktoren denn nun alles erforscht? Wir werden davon ja noch hören. Sicherlich aber gilt für Sie nicht das, was einmal ein Gutachter unter eine von ihm betreute Dissertation schrieb: „Nun wissen wir vollständig, was wir bisher im allgemeinen auch schon wußten“. Wichtiger ist vielleicht: wie haben Sie gearbeitet? Ein Bonmot besagt: „Von einem abschreiben ist ein Plagiat, von zweien abschreiben ist comparison, von dreien abschreiben ist research, von hundert abschreiben ist eine Dissertation“. Aber nein, Ihre Professoren würden das natürlich gemerkt und mißbilligt haben, wir sind ja nicht in Bayreuth. Selbst wenn Sie etwas erforscht haben sollten, was eigentlich gar nichts bringt, wären Sie immer noch in guter Gesellschaft – der Schriftsteller, Philosoph und Verleger Friedrich Nicolai hatte schon im 18. Jahrhundert gemeint: „Deutschland ist das Land der Doktoren und Professoren. Davon lehrt ein großer Teil ihren Zuhörern eine Menge Zeug, das zu gar nichts zu brauchen ist.“ Ähnlich kritisch sah übrigens Friedrich der Große die Universitäten; am 8. März 1739 schrieb er an Voltaire: „Mit welcher Absurdität hätte der Menscheng Geist sich an den Universitäten noch nicht befaßt! Welches Paradoxum bliebe nicht noch daherzustammeln, das nicht bereits verfochten wurde“. Alles also schon gesagt? Nun, trösten Sie sich notfalls mit Karl Valentin, der einmal gemeint hat: „Es ist schon alles gesagt worden – aber nicht von allen“. Aber dage-

gen ist festzuhalten, daß es in den Geisteswissenschaften keine ewigen Wahrheiten gibt und noch lange nicht alles gesagt ist, wenn es auch so aussieht, als sei alles gesagt. Oder andersherum: Sie haben mit Ihren Arbeiten bewiesen, daß die Neugier, ohne die keine Wissenschaft auskommt, sich gelohnt hat, daß Neues zu sagen war – auch wenn Sie in einer Zeit geschrieben haben, in der die Geisteswissenschaften es schwerer denn je haben, sich zu legitimieren – nach außen hin, aber auch sich selbst gegenüber. Das ist neu, oder doch relativ neu. Denn vor fünfzig Jahren wäre niemand auf die Idee gekommen, nach dem Sinn geisteswissenschaftlicher Forschungen zu fragen, nach ihrem Gebrauchswert oder ihrer gesellschaftlichen Relevanz. Die Universitäten und die Geisteswissenschaften insbesondere hatten die als selbstverständlich empfundene Aufgabe, die Vielfalt der kulturellen Überlieferungen in einer Vielfalt von Disziplinen zu bewahren und Geschichte lebendig zu erhalten: die Frage, welchen Nutzen das habe und was man damit machen könne, stellte sich nicht. Aber heute können Sie in regelmäßigen Abständen hören und lesen, daß die Geisteswissenschaften in eine tiefe Krise geraten seien, und die Frage ist, wie es dazu kommen konnte – nach jenen anderen Jahrzehnten, in denen sich die Geisteswissenschaften nicht zu rechtfertigen hatten. Liegt es daran, daß es das Bildungsbürgertum, für das die Geisteswissenschaften unverzichtbarer Teil seiner Kultur war, nicht mehr gibt? Haben diese – Sie merken, ich bin beim Thema – nur noch Unterhaltungswert? Oder können sie das liefern, was früher die Religion angeboten hatte, sind sie also gewissermaßen säkularer Heilersatz? Sind sie eine Gegenwelt zu den Naturwissenschaften und drohen deswegen ständig an Boden zu verlieren? Oder sind sie deswegen in eine Krise geraten, weil sie immer unverständlicher geworden sind?

*

Vieles spricht dafür, dass die Geisteswissenschaften heute tatsächlich in einer Krise stecken. Wir lesen davon in Tageszeitungen, in Taschenbüchern der Reihe ‚Wissenschaft‘, in Sammelwerken über Perspektiven der Geisteswissenschaften, in Diskussionsbeiträgen mit dem Titel *Wozu Geisteswissenschaften?* oder *Geisteswissenschaften heute*. Ob es nun die Zeitschrift des Deutschen Hochschulverbandes ist oder ob es Diskussionsforen sind, die sich der problematischen Situation der Geisteswissenschaften annehmen: das ist ein scheinbar unerschöpflicher Gesprächsgegenstand, der von Kontroversen lebt, die offensichtlich nicht zu beenden sind. Verräterisch, dass alle diese Stellungnahmen zur Situation der Geisteswissenschaften fast immer in Kurzform abgegeben werden: es sind bestenfalls Sammelbände, zumeist in Taschenbuchform, in denen derartige Kommentare das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Dort aber sind es nicht die Adepten, sondern es ist die wissenschaftliche Prominenz, die sich äußert: über (so die Themen) die Krise der Geisteswissenschaften, über die Zukunft der Geisteswissenschaften, über die gegenwärtige Lage der Geisteswissenschaften, über Universität und Geisteswissenschaften, über das Ethos der Geisteswissenschaften, über Stellenwert und Relevanz der Geisteswissenschaften, über die Notwendigkeit einer Kooperation zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, über die Geisteswissenschaften im System der Wissenschaft, über den Dialog der Disziplinen, über humanistische und naturwissenschaftlich-technische Bildung, über den Geist der Wissenschaften, über die gemeinsamen anthropologischen und kulturwissenschaftlichen Implikationen der Geistes- und Naturwissenschaften. Die Zahl der einschlägigen Beiträge ist inzwischen Legion. Aber bezeichnend für den Status dieser Krisendiskussion ist auch, dass keine einzige ernstzunehmende umfangreichere oder gar substantielle Grundlegung der Geisteswissenschaften erschienen ist.

Wie sehen die Fakten aus?

Von 1974 bis 2005 stieg die Zahl der Studenten in den Sprach- und Kulturwissenschaften um das Fünfeinhalbfache. Das Lehrpersonal wuchs hingegen insgesamt nur um knapp ein Zehntel. Die Folgen waren dramatisch: von einer gründlichen Betreuung aller Studierenden konnte keine Rede mehr sein (das Betreuungsverhältnis lag im Durchschnitt bei 59 Studenten pro Hochschullehrer), von zureichender Zeit für die Forschung ebenfalls nicht. Aber anderes war alarmierender. Im September 2007 meldete der Deutsche Hochschulverband, dass die Geisteswissenschaften in den letzten zehn Jahren in Deutschland 663 Professuren verloren hätten: ein Rückgang von 11,6 Prozent. Angesichts dieser Zahlen, so erklärte der Hochschulverband, brauche man nicht darüber zu streiten, ob es eine wirkliche oder nur eine gefühlte Krise der Sprach- und Kulturwissenschaften gebe: In der Klassischen Philologie, ehemals ein Kernfach der Geisteswissenschaften, schlafe der Abbau sogar mit 35 Prozent zu Buche, im Aufwind befänden sich lediglich die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – und (bezeichnenderweise) auch die Kunstwissenschaft. Kurz zuvor (im April 2007) hatte der Soziologe Clemens Albrecht geschrieben:

Die Geisteswissenschaften haben keine Zukunft [...]. Übrigbleiben werden nicht die Geisteswissenschaften als Institution, sondern einzelne Fächer, die sich zu berufspraktischen Kunstlehren ohne weiterführende intellektuelle Interessen rückbilden (Lehrerbildung, Jura) [...]. Daneben hält man sich ein paar Experten für dieses oder jenes Spezialgebiet.

Zwar behauptete vor kurzem ein Optimist: „Die ‚Empfehlungen (des Wissenschaftsrats) zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland‘, die am 27. Januar 2006 verabschiedet [...] wurden, [...] sind eine kleine Sensation“. Aber: gesehen ist besonders im lautstark ausgerufenen ‚Jahr der Geis-

teswissenschaften' so gut wie nichts; es war ein Flop. Und an den vom Hochschulverband genannten Zahlen hat sich nichts geändert. Im Gegenteil: 2006 ist die Zahl der Professuren gegenüber 2005 um 114 zurückgegangen; im Ganzen, so lautet eine Rechnung vom Dezember 2007, sind in den letzten zehn Jahren etwa 1500 Professuren gestrichen worden – knapp die Hälfte davon in den Geisteswissenschaften. In den Jahren danach sieht das Bild ähnlich aus.

*

Wie können die Geisteswissenschaften sich heute angesichts dieser Zahlen noch rechtfertigen? Können sie vielleicht nur noch als Unterhaltungskunst überleben? Als solche hat man ihre Rolle bereits in den achtziger Jahren definiert. Der Rechtshistoriker Dieter Simon hat 1989 über Zukunft und Selbstverständnis der Geisteswissenschaften im *Rechtshistorischen Journal* [8] gehandelt, und seine Bestandsaufnahme war damals schon ernüchternd: Er hat den Geisteswissenschaften generell abgesprochen, dass sie einen „verbindlichen Lebenssinn“ herstellen könnten; sie seien nicht fähig, „ethische Gesinnung an die moralischen Schwachstellen unseres Systems zu leiten“; den Geisteswissenschaften fehle im übrigen schon immer jener Nutzen, der in der praktischen Anwendbarkeit und Verwertbarkeit ihrer Forschungsergebnisse liege. So gebe es denn auch keine Krise der Geisteswissenschaften – diese seien nun einmal das „nicht zu rechtfertigende Exerzierfeld des *homo ludens*“. Die Geisteswissenschaften hätten nur „den prekären Status des Hofnarren, der von seinem Unterhaltungswert zehrt; sie haben die Lästigkeit von Cassandra, deren unbequeme Rufe man meidet und verleumdet; sie erregen Argwohn wie der Bettelmönch, der die Früchte der anderen für ein unbestimmtes Vergeltsgott verzehrt“.

Simons These ist als ‚Inutilisationsthese‘ bekannt und diskutiert

worden. Sie hat trotz des kritischen Vorbehalts des Verfassers einiges für sich; und in Jahren, in denen selbst Brechts gesellschaftskritische Dramen als kulinarische Stücke auf die Bühne gebracht werden und dort großen Erfolg haben, darf man sogar davon ausgehen, dass gerade der Unterhaltungswert der Geisteswissenschaften, dass also das im merkantilen Sinne eigentlich Unnütze ihr Überleben in stärkerem Maße sichert, als das alle wohltonenden Stellungnahmen zur Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften bewirken könnten. Gutgeschriebene Bücher erreichen ein sehr viel größeres Lesepublikum als das Spezialistenwerk; wenn es gelingt, Vergangenes, aber unbedingt zu Bewahrendes in unterhaltsamer Form festzuhalten, so muss das der Wissenschaftlichkeit durchaus keinen Abbruch tun, und so wird man vielleicht sagen dürfen: Die Geisteswissenschaften sind in gewisser Hinsicht nutzlos, aber gerade das sichert ihren Bestand; praktisch anwendbar ist wenig, aber da es den Menschen, den *homo ludens*, nun einmal gelegentlich nach Unterhaltung verlangt, können geisteswissenschaftliche Bücher, die nicht von Spezialisten für Spezialisten geschrieben worden sind, diesem Verlangen durchaus genügen. Das kann das Buch eines Historikers über Bismarck ebenso sein wie eine Lebensgeschichte Dostojewskis, das kann ein wissenschaftlich fundiertes Buch über den Zufall sein (der Nobelpreisträger und Biochemiker Manfred Eigen hat darüber geschrieben) wie auch eines über das Genie Mozart. Das darf nicht nur Unterhaltung, es muss Unterhaltungskunst sein, muss vom Vermögen des Autors zeugen, wissenschaftlich Gesichertes in verständlicher, interessierender, bestenfalls sogar anmutiger Form unter das Lesevolk zu bringen. Es können Betrachtungen über die Zeit sein, über die biologischen Grundlagen des Lebens, es kann Lebenspsychologie sein oder etwas über die Abgründe des Phantasierens – und kein geringerer als etwa Sigmund Freud hat vorgemacht, wie Wissenschaft auf diese Weise im wahrsten Sinne des Wortes verkauft werden kann, nämlich als Wissenschaft

mit gehobenem Unterhaltungswert, die gerne gelesen wird. Die Geisteswissenschaften bieten (auch) Unterhaltungskunst, und wenn sie das nicht mehr tun, dann ist ihr Ende nahe. Sie sind nutzlos, aber nicht sinnlos, sie kosten viel und amortisieren sich merkantil gesehen nicht, aber sie erfüllen eine wichtige Funktion, da sie im Idealfall popularisieren, was sonst Spezialistenweisheit geblieben wäre.

Und vielleicht stimmt ja auch, dass die Geisteswissenschaften nicht nur Unterhaltungskunst sein können, sondern vor allem Kompensationsbedürfnisse befriedigen. Von dem Philosophen Odo Marquard stammt jene Kompensationstheorie, der zufolge die Geisteswissenschaften „Modernisierungsschäden“ heilen können. Marquard hat das in einer seiner Meinungen nach klaren Tatbestand gefaßt, wenn er sagt:

Die Geisteswissenschaften helfen den Traditionen, damit die Menschen die Modernisierung aushalten können: sie sind [...] nicht modernisierungsfeindlich, sondern – als Kompensation der Modernisierungsschäden – gerade modernisierungsermöglichend. [Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften, in: Apologie des Zufälligen, Stuttgart 1968]

Das klingt auf den ersten Blick vielleicht nicht unbedingt überzeugend, und zwar deswegen, weil diese These mit einer Vorstellung von „Modernisierung“ arbeitet, die unterschwellig negativ konnotiert ist: mit „Modernisierung“ kommen hier eigentlich nur die Schäden der Modernisierung ins Blickfeld, die etwa durch Entfremdung, durch nicht mehr nachvollziehbare Beschleunigungen in den Naturwissenschaften, durch die mangelnde Beherrschbarkeit einer immer stärker ins Experimentelle geratenen Welt entstehen können. Aus einer solchen Sicht der Dinge spricht untergründig der Wunsch nach Beharrung, und es ist eben dieser, der die Geisteswissenschaften dann letztlich zu widerwilligen Erfüllungshelfern einer Moderne macht, die aber insofern nützlich

werden, als sie die Fatalität des Modernisierungsprozesses kompensieren: dessen Mängel lassen sich ausgleichen. Marquard hat sogar ausdrücklich erklärt: „Die experimentellen Naturwissenschaften sind *challenge*; die Geisteswissenschaften sind *response*“. Die Geisteswissenschaften seien, so Marquard, in einer modernen Welt unentbehrlich, weil sie erzählen: „Sensibilisierungsgeschichten“, die der Entzauberung der Welt durch die ästhetische Verzauberung begegnen; „Bewahrungsgeschichten“, die die Geschichte lebendig erhalten; und „Orientierungsgeschichten“, die der Desorientierung durch die moderne Welt entgegenwirken. Diese Kompensationstheorie, die darauf hinausläuft, dass nur so die Moderne akzeptiert werden könne, führe allerdings dazu, dass die Geisteswissenschaften, so hat der Philosoph Jürgen Mittelstraß kritisch kommentiert, zu Teilnehmern des Kulturbetriebs werden, oder, wie er es nennt, „zu Konkurrenten oder guten Nachbarn des Theaters, des Feuilletons, der Belletristik, der Museen; sie geraten unter Luxusverdacht“. Damit würden die Geisteswissenschaften zu „Entspannungswissenschaften“, wären also Teil „eines Kulturbetriebs, der keine wissenschaftlichen Probleme löst, sondern von diesen gerade ablenkt; der andere Wirklichkeiten ins Auge faßt und der unterhält, entlastet, eben gegenüber dem Innovationsdruck der erfolgreichen Natur- und Ingenieurwissenschaften, selbst auf die Ausübung eines solchen Druckes verzichtend, „kompensiert“, wenn sich die Geisteswissenschaften also, ohne einen therapeutischen Auftrag zu haben, der Heilung von Zivilisations- und Modernisierungsschäden und Modernisierungsvorgängen annehmen. Das freilich sei ein Spiel mit „mentalenden Teddybären“, Marquards „erzählte Welt“ der Geisteswissenschaften sei eine „Bibliothekspantastie“. Und man hat Marquard einen pfiffigen „Transzendentalbelletristen“ genannt: Kultur als Tranquillizer. Aber: Die Nähe zum Theater ist keine schlechte, versteht man darunter nicht nur die Fähigkeit von Schauspielern, ohne die zumindest die Hochschule nie aus-

kommen konnte. Dass ein Komödiant einen Pfarrer lehren könne, steht in Goethes *Faust*; der wäre auch kein schlechter Lehrmeister für Professoren. Die Geisteswissenschaften unterhalten also, so diese Theorie, aber sie tun das, um zu kompensieren – und können so überleben.

Die Kompensationstheorie, die auch von Dieter Simon scharf kritisiert wurde, der von einer „im Kern faulen Theorie“ sprach, ist aber auch noch von anderer Seite in den Verdacht geraten, dass sich die Geisteswissenschaften in einer Welt radikaler Innovationen, wie sie die Naturwissenschaften bestimmen, damit in den Verteidigungsfall haben drängen lassen und dass sie letztlich einen Generalverdacht gegen jede Innovation hegen: schlechte Voraussetzung, um die Dignität der Geisteswissenschaften zu begründen. Doch wie dem auch sei: Dass die Geisteswissenschaften zumindest in die Nähe des Kulturbetriebes geraten sind, ist kaum zu leugnen, und so werden sie tatsächlich heute von vielen als Unterhaltungskunst verstanden. Wenn dem so wäre, müsste sich der Professor eigentlich als Kulturmanager verstehen, der einer unruhig gewordenen Gesellschaft palliative Mittel verabreicht. Nur: sind diese Wissenschaften noch Wissenschaft? Sicher ist nur, dass eine Geisteswissenschaft, die dem Unterhaltungsbedürfnis der Zeit entgegenkommt, um ihr Fortleben nicht zu fürchten braucht. Doch noch einmal stellt sich die Frage, ob sich eine so verstandene Geisteswissenschaft nicht selbst aufgibt.

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften sind die Geisteswissenschaften anfällig, weil sie ihrem Selbstverständnis nach instabil sind. Denn wir wissen ja, dass es sehr wechselnde Moden in den Geisteswissenschaften gegeben hat: nach den geistesgeschichtlichen und den ideengeschichtlichen Fragestellungen der 20er Jahre folgte nach dem Krieg ein Zeitalter formaler Untersuchungen, das die Periode des „einfühlenden Verstehens“, wie es

einmal hieß, ebenso abrupt wie langfristig beendete: die neue Zeit interessierte sich für strukturelle Phänomene und formale Aspekte; Kommunikationskonzepte und Verstehensmodelle gerieten in den Vordergrund. Sie hatten in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts kaum eine Rolle gespielt, als zur wichtigsten Aufgabe der Literaturwissenschaft als einem der bedeutendsten Bereiche der Geisteswissenschaften die Bestandssicherung gehörte, die Vermittlung dessen, was es an Literatur gegeben hatte, und das hieß auch: die Exegese des Überlieferten. Aber zu Anfang der siebziger Jahre gerieten die Geisteswissenschaften in eine immer größere Nähe zu den Sozialwissenschaften. Nicht nur das: plötzlich spielten auch Literaturtheorien eine Rolle. Sie hatten früher so gut wie nie jemanden interessiert; bezeichnend ist, daß eines der wichtigsten Bücher, René Welleks *Theory of Literature*, publiziert 1942, erst 1959 in einem kleinen Verlag auf Deutsch erschien, übersetzt von einem Germanistenehepaar, das nach dem Kriege in die USA ausgewandert war. Aber dann kamen die Theorien auch aus Frankreich; sie führten sofort dazu, daß der große Reichtum an Literatur verschiedenen theoretischen Zwangsjacken eingepaßt wurde, und ob es nun René Wellek war oder der über die USA wieder re-importierte Roman Ingarden, Lacan oder Ricœur, Derrida oder Foucault, Lyotard oder Genette: sie haben der Literaturwissenschaft wichtige Erkenntnisse gebracht, aber sie haben auf der anderen Seite den unmittelbaren Zugang zur Literatur nur zu oft erschwert, und vor allem: sie haben die Vermittlungsfähigkeit von Literatur beeinträchtigt. Denn wer sich mit derartigen Theorien beschäftigte, mußte erst einmal ein Vokabular einüben, das von der Sache, also von der Literatur her, nicht gegeben war. Die Halbwertszeit von Literaturtheorien ist meistens sehr kurz; wer früher mit Foucault auf der Woge des Fortschritts schwamm, gilt heute schon vielfach als Trittbrettfahrer und das Sich-Anklammern an derartige Theorien als mangelnde Originalität. Im übrigen ist nicht untypisch, daß verschiedene neue Teil-

fächer wie Mediendidaktik, Semiotik, Publizistik dazu neigten, zuerst ihre eigenen Theorien zu entwickeln, und das war häufig ein Weg in die terminologische Unverständlichkeit. Goethe hat in seinen *Maximen und Reflexionen* einmal gesagt: „Theorien sind gewöhnlich Übereilungen eines ungeduldigen Verstandes, der die Phänomene gern los sein möchte“. So unrecht hatte er sicherlich nicht. In der *New York Times* konnte man am 19. April 2003 den spöttischen Satz lesen: „The latest theory is that theory doesn't matter“.

Der Fokus der Untersuchungen wanderte dann von literaturtheoretischen Aspekten generell hin zu sprachlichen: es kam schon früh so etwas wie ein *linguistic turn* in Mode, der die Diskussionen jahrelang bestimmte, aber auch der ist inzwischen schon wieder Geschichte. Mittlerweile ist die Literaturwissenschaft nach dem *spacial turn* und dem *new historicism* beim *ethical turn* angekommen: Ethik, früher im Bereich der Theologie oder der Philosophie angesiedelt, ist immer stärker in den Bereich der Literaturwissenschaft geraten. Dieser *ethical turn* geht von der Annahme aus, dass die Geisteswissenschaften und unter ihnen die Literaturwissenschaften insbesondere in den Bereich ethischer Fragestellungen vorstoßen, ethische Forderungen sichtbar machen und die Literatur gleichsam als Lehrbuch der Moralistik zu lesen auffordern. Natürlich bietet die Geisteswissenschaft keinen Religionsersatz. Aber immerhin kann sich die Ethik heute doch in Bereichen behaupten, die früher bei den Religionen angesiedelt waren. Ganze Jahrhunderte haben ja die Literatur als Vermittlungsinstanz für ethische Forderungen verstanden; man hat die Literatur immer wieder auf ethische Substrate hin gelesen, aber das wurde früher nie im Sinne einer Rechtfertigung der Geisteswissenschaften verstanden. Jetzt wird das wieder neu diskutiert. Ganz neu ist auch der *ethical turn* der Geisteswissenschaften allerdings nicht. Dieter Simon schrieb schon 1989:

Erbarungslos melden zur Zeit alle erdenklichen Disziplinen ihren Ethik-Bedarf an. Selbst bei den Medizinern, denen anscheinend die vormals recht üppigen ethischen Vorräte unversehens ausgegangen sind, und sogar unter den Betriebswirten schwenkt jeder einigermaßen progressive Wissenschaftsdarsteller ein Ethikfähnchen.

Und er hat noch hinzugesetzt, dass sich bis in die tönenden Höhen der Politiker „die seltsame Überzeugung festgefressen“ habe: *hier, bei der Ethik, liegt, wenn nicht die eigentliche, so doch eine wichtige und jedenfalls zukunftsweisende Aufgabe der Geisteswissenschaften. Sie sind die kritische Instanz, die Verantwortung mißt und lehrt und von der den denkfaulen Naturwissenschaftlern das interdisziplinäre Heil winkt.*

Das war ironisch gemeint, und spöttisch hat er gesagt, „daß man als Geisteswissenschaftler zu den Hinter-Weltlern gehört, weltfremden und eitlen Pedanten, welche zwar bei einem falschen Konjunktiv außer sich geraten, aber nicht wissen, wie ein Ottomotor funktioniert“. Aber der ethische Anspruch ist durchaus ernst zu nehmen und hat vielleicht das Gewicht, das der Inutilisationstheorie wie der Kompensationstheorie dann doch fehlt. Ob er bleibt, wird sich zeigen.

Wie schnell scheinbar grundaktuelle und auf Äonen hin die Zukunft bestimmende Fragestellungen oft verblassen, zeigt auch die vor Jahrzehnten hochgetriebene (und heute nur noch von Nachbetern diskutierte) These von den zwei Kulturen. Charles Percy Snow, Physiker und Romancier, dazu noch hoher britischer Staatsbeamter, hatte 1959 provokativ auf die tiefe Lücke, den *gap* zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften hingewiesen und eine jahrzehntelange Diskussion ausgelöst; sein Fazit war, dass Naturwissenschaftler und Geisteswissenschaftler

einander nichts mehr zu sagen hätten; die Grenze zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften sei eine kulturelle, eine ein für allemal endgültig gewordene Grenze, und so schloss Snow mit der Feststellung, dass die Gesellschaft nicht einmal mehr vorzugeben wage, eine gemeinsame Kultur zu besitzen. Aber eine halbierte Kultur ist fast so etwas wie ein Widerspruch in sich. Wie konnte man wieder zusammenkommen? Sollte nun, so wurde schon damals kritisch gefragt, der Naturwissenschaftler Shakespeares Dramen lesen und der Geisteswissenschaftler die Welt der Physik verstehen können? Das wäre durchaus möglich. Denn früher schien Vergleichbares ja einmal schon erreicht worden zu sein – große Autoren der klassischen Moderne (Robert Musil, Hermann Broch, Thomas Mann) haben direkt und indirekt mehr oder weniger alle den Anspruch erhoben, auch jene andere Welt, die der Naturwissenschaften, einbeziehen zu können, was ihnen gelegentlich freilich Spott von Seiten der Naturwissenschaftler eintrug. Einstein und Thomas Mann bekamen beide gleichzeitig die Ehrendoktorwürde der Harvard University; Einstein wusste um die abundante Belesenheit Thomas Manns und um seine Bemühungen, auch in die Naturwissenschaften einzudringen, soll aber einmal spöttisch gesagt haben, er warte nur noch darauf, dass Thomas Mann ihm die Relativitätstheorie erkläre. Das mag Legende sein, aber es ist eine hübsche Geschichte, und sie zeigt, dass es durchaus damals Brücken gab zwischen Literatur- und Naturwissenschaften.

Die Vorstellung, dass Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften nicht zwei Kulturen seien, sondern beide ‚einer‘ Kultur zugehörig sind, scheint sich inzwischen längst durchgesetzt zu haben, und das hat auch die These von Snow erledigt. Brücken hatte es ohnehin immer gegeben: In den Nachkriegsjahren war der deutsche Physiker Pascual Jordan ein großer Vermittler und Grenzgänger, und er wurde auch gehört. Heute sind die Brücken

noch tragfähiger geworden. An deutschen Universitäten mehren sich in letzter Zeit wieder Veranstaltungen, oft im Rahmen eines *studium generale*, die auf geradezu selbstverständliche Weise Geisteswissenschaftler und Naturwissenschaftler zusammenführen. Eine Ringvorlesung an der Universität Göttingen im Jahre 2004 beschäftigte sich mit der Literatur und den (Natur)Wissenschaften; die Referenten waren Biologen, Germanisten, Mediziner, ein Nobelpreisträger für biophysikalische Chemie und ein Botaniker. Seit 1994 gibt es alle zwei Jahre einen Thomas-Mann-Kongress im schweizerischen Davos, auf dem wechselnde Themen von Geisteswissenschaftlern und Naturwissenschaftlern, vorwiegend Medizinern, gemeinsam behandelt werden. Am Institut für Medizin und Wissenschaftsgeschichte der Universität zu Lübeck fanden Symposien statt, an denen Medizinhistoriker, Dermatologen, Literaturwissenschaftler, Psychotherapeuten, Biologen und sogar ein Theologe teilnahmen. Seit vielen Jahren besteht ein Arbeitskreis *Psychopathologie, Kunst und Literatur*, der wechselnde Themen im jährlichen Rhythmus behandelt: von zwei Kulturen und ihrem wechselseitigen Unverständnis war nie die Rede unter den Psychiatern, Psychotherapeuten, Literaturwissenschaftlern und Philosophen. Das alles ging und geht ohne Denkschriften und vermutlich unbemerkt vom Bundesministerium für Forschung und Technologie über die akademischen Bühnen, und wenn die Vorträge gut waren, dann waren sie sogar Unterhaltungskunst.

Das Überleben der Geisteswissenschaften hängt heute entscheidend davon ab, wieweit die interessierte Öffentlichkeit zu erreichen ist, und es geht eigentlich nicht mehr um die Vermittlung der Geisteswissenschaften in die Naturwissenschaften hinein oder um das Umgekehrte, sondern um die Vermittlungsfähigkeit von Wissenschaft überhaupt. Der frühere Chef der amerikanischen Notenbank, Alan Greenspan, hat zu seiner Nuschelprosa

einmal gemeint: „Wenn Sie verstehen, was ich zu sagen versucht habe, habe ich etwas falsch gemacht“. Manche geisteswissenschaftlichen Arbeiten scheinen es darauf angelegt zu haben, dem nachzueifern; sie halten sich an einen Satz Schopenhauers, der einmal gesagt hat: „Und doch ist nichts leichter, als so zu schreiben, dass kein Mensch es versteht“. Dann ist es mit der Akzeptanz in der Öffentlichkeit natürlich dahin, und das Unbehagen an den Geisteswissenschaften ist da. Die Gefahren lauern nicht zuletzt in der Spezialisierung der geisteswissenschaftlichen Fächer nach dem Vorbild der Naturwissenschaften. In der Zeit um 1900 waren in das Fach „Germanische Philologie“ Germanistik und Anglistik noch gleichermaßen einbeschlossen; was damals geschrieben wurde, ist auch heute noch verständlich und vielfach sogar immer noch lesenswert. Längst hat sich die Germanistik inzwischen wie alle anderen Philologien aufgesplittert in ein Dutzend Teilfächer, und mit der Aufsplitterung ist Spezialisierung verbunden und mit der Spezialisierung wiederum die Neigung, eine jeweils eigene Sprache zu sprechen und damit die Gefahr, von anderen nicht mehr verstanden zu werden. Nicht zuletzt hat die Spezialisierung zu einem derartigen Ausmaß an sprachlicher Unverständlichkeit geführt, dass in der Vermittlungsunfähigkeit die wohl eigentliche Gefahr der Geisteswissenschaften zu sehen ist. Daß die Spezialisierung einen Verlust an Überblickswissen mit sich gebracht hat, an der Fähigkeit, übergeordnete Zusammenhänge zu erkennen und das auch verständlich zu verbalisieren, sollte allerdings auch gesagt sein.

Die Krise wird bleiben – nicht zuletzt deswegen, weil Krisen am Ende wohl in das Selbstverständnis der Geisteswissenschaften einbeschlossen sind: sie leben davon, daß sie sich immer wieder in Frage stellen, und das ist an sich gut. Krisen machen zuweilen ja auch produktiv, und die Krise der Geisteswissenschaften hat zu Umorientierungen geführt, die noch nicht beendet sind. Eine zielt

darauf ab, die Geisteswissenschaften aus ihrer Engführung in zersplitterte Spezialfächer wieder herauszubringen und sie als Kulturwissenschaften zu verstehen. Erste Ansätze dazu gab es schon früher in Amerika, wo nach dem Ende des *language requirement*, also der Notwendigkeit, auf den Universitäten zumindest eine Fremdsprache zu erlernen, die Nationalphilologien in Bedrängnis gerieten und Mühe hatten, sich zu behaupten; so schloss man sich zusammen und begriff sich vielerorts als Teil der *western civilization*; aus den *studies in western civilization* gingen dann die *European studies* hervor, aus denen wiederum die *cultural studies* allgemein, die anschließend als ‚Kulturwissenschaften‘ nach Europa kamen. Daß aus *western civilization* an manchen amerikanischen Universitäten gelegentlich eine bessere Landeskunde wurde, die schnell zu einer Art touristischer Informationsbörse verkam und sich schließlich mit dem Singen von Volksliedern und der Anleitung zum Gebrauch einer Lederhose begnügte oder die Schokoladenvielfalt als europäisches Kulturereignis pries, steht auf einem anderen Blatt. Doch es bleibt die Frage, ob diese Kulturwissenschaft (oder ob die Kulturwissenschaften) den Geisteswissenschaften zu neuer Dignität verhelfen können. Kulturwissenschaft – das gilt vielen als *tuttologia*, als ein Reden über alles. Der englische Schriftsteller Thomas Carlyle sprach schon im 19. Jahrhundert einmal spöttisch von einem „Professor für Allerley-Wissenschaft aus Weißnichtwo“. Das muß ein früher Kulturwissenschaftler gewesen sein. Oder eben eine „tuttologo“.

Dennoch: die Kulturwissenschaft hat Hochkonjunktur, wie man allein an der relativ großen Zahl einschlägiger Einführungen und Handbücher sehen kann. Kultur wird in den Kulturwissenschaften in der Regel als etwas Übergreifendes verstanden, das für die Teilgebiete – Literatur, Politik, Ökonomie, Technik, Recht – das Fundament bilde. Selbstverständlich sind auch naturwissenschaftliche Entwicklungen einbeschlossen: und so ist auch von

dorthier der alte Gegensatz von den *two cultures* endgültig obsolet geworden. Die Schwierigkeiten beginnen freilich schon mit der Frage, was unter Kultur zu verstehen sei, und sie setzen sich fort in der Frage, ob man von Kulturwissenschaft oder von Kulturwissenschaften sprechen sollte. In der schon erwähnten mit öffentlichen Mitteln geförderten Denkschrift aus dem Jahre 1991, *Geisteswissenschaften heute*, tauchen die Kulturwissenschaften bezeichnenderweise noch gar nicht auf – wohl wird darauf verwiesen, dass die Geisteswissenschaften die Aufgabe hätten, der disziplinäre Ort zu sein, „an dem sich moderne Gesellschaften ein Wissen von sich selbst in Wissenschaftsform verschaffen“. Es gehe darum, so hieß es damals, „dies in der Weise zu tun, daß ihre Optik auf das kulturelle Ganze, auf Kultur als Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen, auf die kulturelle Form der Welt geht, die Naturwissenschaften und sie selbst eingeschlossen“. Das ist eine generelle Forderung, die sich immerhin von Humboldt her begründen kann, auch wenn das hochtrabende Deutsch papiernen ist und zu erkennen gibt, daß es von etwas älteren, nicht mehr so ganz zeitgemäßen Professoren stammt. Auswirkungen hat das damals nicht gehabt. Wohl aber praktische Folgen: An der Universität Passau wurde 1989 ein Studiengang eingerichtet, der den Absolventen einer einschlägigen Prüfung schließlich als ‚Diplomkulturwirt‘ auswies. Was ist das? Es gehört zur unfreiwilligen Ironie derartiger Kulturbemühungen, dass dieser nach Passauer Aussagen äußerst erfolgreiche Studiengang die Passauer Professorenschaft mit der Frage konfrontierte, „was denn das sei“, wenn man von Kultur spreche. So in einem Einführungsband in dieses neue Fach. Am Ende dieser Bemühungen stand auch hier wieder nur ein Taschenbuch, das aber auf nichts Geringeres aus war als auf eine neue Kulturtheorie. Bedenkt man, wie ausführlich der Begriff der Kultur schon im 19. Jahrhundert diskutiert und wie intensiv er auch in der Philosophie der 20er Jahre behandelt

worden war, so kann ein solcher Versuch nur als hypertroph bewertet werden.

Eine echte Chance haben in einer sich globalisierenden Welt vielleicht allein interkulturelle Studien. Aber auch sie haben in einen Begriffswirrwarr hineingeführt. Interkulturalität oder Transkulturalität? Was ist vergleichbar, was nicht? Wo sind Einflüsse, wo nur Ähnlichkeiten? Sind derartige Studien am Ende nicht auch nur akademische Spielchen? Die Wirklichkeit auf indischen Fernstraßen kann mit der deutscher Autobahnen bloß in einem Punkt verglichen werden: die einen sind extrem, die anderen nur moderat gefährlich.

Gefährlicher aber ist, daß nun alles Mögliche untersucht wird, mit den cultural studies, so konnte man kürzlich lesen, sei eine Banalisierung des Untersuchungsgegenstandes der neuen Kulturwissenschaften eingetreten. „Es war nun genauso möglich, sich mit der Punk- oder Hip Hop-Szene oder mit Management- und Verhandlungsstilen zu beschäftigen wie mit der ‚hohen Literatur‘“; diese Profanisierung der kultur(geistes)wissenschaftlichen Praxis habe zugleich den Verlust ihrer besonderen gesellschaftlichen Wertschätzung zur Folge gehabt; jetzt würden Fertigkeiten für vergleichsweise banale Tätigkeiten vermittelt. Und ein Kritiker [Richard Münch, Soziologie, Bamberg] hat prophezeit: „Einmal auf dieses Gleis gesetzt, gibt es kein Halten mehr“. Er dürfte wohl Recht behalten. Sind beliebte Krimi-Serien wissenschaftliche Tagungen wert? Muß die Rolle des Fußballs in der deutschen Literatur untersucht werden?

Banalisierung – das ist die eine Gefahr. Eine andere droht von den Bemühungen der Wissenschaftspolitik, mit viel Geld etwas für die Reputation der Geisteswissenschaften zu tun. So sollen die neuen Exzellenz-Initiativen, die Exzellenz-Cluster (welch schö-

nes Wort), die Graduiertenschulen (es gibt, alles in allem, etwa 65) und die „'geisteswissenschaftliche' Großforschung“ (so der Soziologe Richard Münch), mit Millionen gefördert, den Geisteswissenschaften aus ihrer Bedrängnis helfen, sollen Gründungen von Wissenschafts-Instituten nach amerikanischem Vorbild, dem Princeton *Institute for advanced studies* oder dem *Center for the Humanities* in North Carolina, den Geisteswissenschaften neue Anerkennung verschaffen und im Rahmen von „Zukunftskonzepten“ tätig sein. Aber was geschieht mit den vielen Millionen von Forschungsgeldern, die in die Exzellenz-Cluster fließen? Projekte werden erfunden werden, gute, langweilige, nicht realisierbare und überflüssige, und nicht wenige davon werden, wenn sie mehr oder weniger erfolgreich abgeschlossen worden sind, in Leitzordnern ihr frühes, aber ewiges Grab finden. Symposien, Forschungs- und Gastaufenthalte werden unter dem Geldsegen zunehmen, Sammelbände werden publiziert werden, der Wissenschaftskongreß-Tourismus wird aufblühen, die Geisteswissenschaften werden an manchen auserwählten Orten zu Stätten industrieller Großproduktion mutieren, Lehrstühle und Institute werden nach den Prinzipien eines verselbständigten Forschungsmanagement geführt werden (so Münch) – aber das wird an der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt vorbeiziehen. Die großen Werke der Geisteswissenschaften des vergangenen Jahrhunderts, die heute noch Leser erreichen, wurden von Einzelnen geschrieben, die zuweilen nicht einmal eine Sekretärin hatten. Ein substantieller Teil der von Nobelpreisen gekrönten Forschung sei ohnehin nie von Drittmitteln gefördert worden, war vor vier Wochen im Wissenschaftsteil einer großen Zeitung zu lesen – und von der Stanford-Universität kam der Vorschlag, Forschungsgelder ausgewählten Wissenschaftlern ohne Auflagen zu geben; sie sollten damit machen dürfen, was sie wollten, ohne Wenn und Aber. Der Vorschlag ist leider zu vernünftig, um Wirklichkeit werden zu können. Die Exzellenz-Förderung aber

wird die Geisteswissenschaften noch hermetischer von der übrigen Welt abschotten als bisher. „Der Exzellenzinitiative geht es nicht um Wissenschaft, sondern um das Ansehen der Bundesrepublik“, schrieb der Jurist Gerd Roellecke. Und der Sprachwissenschaftler Hans Joachim Meyer, zwölf Jahre Minister für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, meinte: „In Wahrheit geht es um die Amerikanisierung der deutschen Hochschulen“; der Exzellenzwettbewerb ziele darauf ab, „die deutschen Universitäten als Bewerber zu einer englisch sprechenden und amerikanisch dominierten Wissenschaftswelt zu behandeln“. Das werde längerfristig „für das geistige Selbstverständnis Deutschlands und für seine Kultur einschneidende und verhängnisvolle Folgen haben“. Man darf hinzusetzen: für die Geisteswissenschaften allemal.

*

Wie läßt sich heute die Notwendigkeit der Geisteswissenschaften überzeugend(er) begründen? Sie täten gut, sich auf die Anfänge zurückzubedenken. Sie, vor langer Zeit ‚Philosophie‘ und ‚Universalität‘ genannt, wurden schon von Francis Bacon 1605 als „a fundamental resort for all sciences“ definiert und dadurch zugleich legitimiert. Philosophie und Metaphysik wurden damals zu Fundamentalwissenschaften erklärt; Descartes verlangte 1637 eine Universalwissenschaft, um menschliche Probleme zu regeln. In Diderots und d’Alemberts *Encyclopédie* aus den Jahren von 1751 bis 1780 wurden die *belles lettres* verteidigt. Und noch im Bericht der *Rockefeller Foundation* und der von ihr berufenen *Commission on the Humanities* konnte man 1980 lesen:

Through the humanities we reflect on the fundamental question: what does it mean to be human? The humanities [...] reveal how people have tried to make moral, spiritual, and intellectual sense of a world in which irrationality, despair, loneliness, and death are

as conspicuous as birth, friendship, hope, and reason [...]. The humanities [...] tell us about ourselves.

Die Geisteswissenschaften stellen uns eine fundamental wichtige Frage: was bedeutet es, Mensch zu sein? Die Geisteswissenschaften zeigen uns, wie Menschen versucht haben, einen moralischen [bzw. ethischen], geistigen und intellektuellen Sinn in eine Welt hineinzubringen, in der Irrationales, Verzweiflung, Einsamkeit und der Tod so offenkundig [so gegenwärtig] sind wie Geburt, Freundschaft, Hoffnung und Vernunft [...]. Die Geisteswissenschaften geben uns Aufschluß über uns selbst.

Die Geisteswissenschaften als Schlüssel zum eigenen Selbst, und mehr als das: als Wissenschaften, die deutungsfähig sind, die nicht nur das Langzeitgedächtnis der Menschheit lebendig halten – *rerum omnium custos est memoria*, sagte Cicero –, sondern die auch verstehen lehren können.

Wenn es gelänge, Texte nicht nur oder nicht vordringlich als bloß ästhetische Gebilde zu betrachten, sondern im eigentlichen Sinne ernst zu nehmen, in ihnen Aussagen zur *conditio humana* zu erkennen, dann wären auch die Geisteswissenschaften befreit von dem ihnen eigenen Legitimationszwang, von diesem eigentümlichen geistigen Juckreiz, der sie, wenn das so weitergeht, schnurstracks in die Hände fachspezifischer Dermatologen führen wird.

Eine solche Überlegung wirft natürlich weitere Fragen auf: welche Texte sind es denn wert, sie als Deutungsinstrumente zu lesen? Seit längerem gibt es eine Diskussion über den Kanon in der deutschen Literatur, und jede Antwort ist natürlich unbefriedigend, denn wo wollte man Grenzen ziehen? Aber die Suche nach einem solchen Kanon ist ein gutes Zeichen. Denn dahinter steht

die Frage nach Texten, die es wert sind, gedeutet zu werden, weil sie selbst deuten können. Bei Studenten stehen Listen mit kanonischen Werken allerdings nicht hoch im Kurs, obwohl sich der Kanon heute, gemessen an früheren Zeiten, schon sehr verkleinert hat: da ist Wissen oft auf das reduziert worden, was später an den Schulen vermittelt werden sollte, und am Ende stand meist die Frage, mit wie wenig man auskommen könne, um ein Examen zu bestehen. Und als es dann zum exemplarischen Lesen kam, galt es fast schon als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wenn in akademischen Prüfungen nach nicht vorher vereinbarten Gegenständen gefragt wurde. Am Ende war man schon froh, wenn man nicht zu hören bekam, daß das Nibelungenlied ein rheinisches Volkslied sei und der *Tristan* des mittelalterlichen Epikers Gottfried von Straßburg nicht geprüft werden dürfe, da es sich bei *Tristan* ja um eine Oper von Wagner handele und der aus Bayreuth und nicht aus Straßburg komme.

In Botho Strauß' Farce *Kalldewey* ist zu lesen: „Worüber verfügt der Mensch? Über viel, sehr viel Vergangenheit. Die allein ist reich, und die bleibt immer unerschöpflich“. Nach der formalistischen Ära der Geisteswissenschaften, nach den diversen *turns*, die Schwindelgefühle aufkommen lassen, weil sich das Karussell allzu schnell dreht, in einer Zeit, in der Texte so behandelt werden, als seien sie plötzlich vom Mond gefallen, scheint es angebracht zu sein, Geisteswissenschaft wieder als Geschichtswissenschaft zu verstehen. Ein jiddisches Sprichwort sagt: „Wenn wir nie vergessen, wo wir herkommen, werden wir immer wissen, wo wir hinmüssen“. „Dass gepflegt werde der feste Buchstab, und Bestehendes gut gedeutet“, hat Hölderlin gefordert. Nicht mehr und nicht weniger ist von den Geisteswissenschaften zu verlangen. Was moderne Interpretationskunst allerdings zuweilen an Fehlleistungen zustande bringt, weiß jeder. Und wenn man sieht, wie manche Geisteswissenschaftler sich über Texte hermachen,

so denkt man an den englischen Schriftsteller und Satiriker Jonathan Swift, der von der Inschrift einer Jahrmarktsbude berichtete; dort stand zu lesen: „Hier ist zu sehen der größte Elefant der Welt, mit Ausnahme seiner selbst“.

Auf die Frage, was das Wesen der Wissenschaft ausmache, hat Bertrand Russell einmal eine klassische Antwort gegeben, als er sagte: „Zuerst denkt man an etwas, das wahr sein könnte. Dann sieht man nach, ob es der Fall ist, und im Allgemeinen ist es nicht der Fall“. Aber im Besonderen offenbar schon – sonst wären wir nicht hier. Und da an unserer kleinen, aber feinen bayerischen Universität soviel Gelehrsamkeit versammelt ist, gilt nicht mehr das, was der tschechische Historiker Palacký am 22. Mai 1831 an seine Frau schrieb: „Die Baiern sind im Ganzen ein noch sehr wenig gebildetes Volk“. Wir fügen heute hinzu: „gewesen“.

Die meisten von Ihnen werden jetzt die Universität verlassen. Goethes Schwager Christian August Vulpius, ein seinerzeit höchst erfolgreicher Schriftsteller, hat in seinem *Glossarium für das 18. Jahrhundert* gemeint, die Universität sei „der schönste Ort, um an der Quelle Durst zu leiden“. Doch Sie haben jetzt ausgelitten. Auch was das Zuhören angeht.

Literatur

Albrecht, Clemens 2007. „Barbaren vor den Toren der Wissenschaft. Vom Aufstieg und Niedergang der Geisteswissenschaften“. *Forschung & Lehre* (Zeitschrift des Deutschen Hochschulverbandes) 8: 452-455.

anonym. 2007. „Geisteswissenschaften verlieren in zehn Jahren 663 Professuren“. *Forschung & Lehre* (Zeitschrift des Deutschen Hochschulverbandes) 9: 512.

Bacon, Francis 1970 [1605]. *The two bookes of the proficiencie and advancement of learning*. Bd. II. Reprint. Amsterdam/ New York: Da capo Press.

Frühwald, Wolfgang 2006. „Keine Krise. Der Wissenschaftsrat entdeckt die Geisteswissenschaften neu“. *Forschung & Lehre* (Zeitschrift des Deutschen Hochschulverbandes) 3: 124-126.

Frühwald, Wolfgang u.a. (Hgg.) 1991. *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt a.M.: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

Goethe, Johann Wolfgang von 2006. *Maximen und Reflexionen*. Hg. und mit einem Nachwort von Helmut Koopmann. München: dtv.

Hölderlin, Friedrich 1969. *Werke und Briefe*: Hg. von Friedrich Beissner und Jochen Schmidt. Frankfurt: Insel.

Keisinger, Florian u.a. (Hgg.) 2003. *Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte*. Mit Beiträgen von Roland Berger u.a. Frankfurt a.M./ New York: Campus.

Kuhnle, Till R. 2006. „Die ungeliebten Kernfächer – eine Streitschrift zum Ethos der Geisteswissenschaften“. In: Malinowski, Bernadette (Hg): *Probleme und Perspektiven der Geisteswissenschaften*. München: Ernst Vögel 127-146.

Marquard, Odo 1986. „Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften“. In: Ders.: *Apologie des Zufälligen*. Stuttgart: Reclam.

Mittelstrass, Jürgen 1991. „Die Geisteswissenschaften im System der Wissenschaft“. In: Frühwald, Wolfgang u.a.: *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt a.M.: suhrkamp taschenbuch wissenschaft: 15-44.

Rockefeller Foundation 1980. *The Humanities in American life. Report of the Commission on the Humanities*. Berkeley: Univ. of California Press.

Schopenhauer, Arthur 1988. *Werke in fünf Bänden*. Band V: *Parerga und Paralipomena: Kleine philosophische Schriften*. Zürich: Hoffmanns.

Simon, Dieter 1989. „Zukunft und Selbstverständnis der Geisteswissenschaften“. *Rechtshistorisches Journal* 8: 209-230.

Snow, Charles Percy 1959. *The Two Cultures: and a Second Look. An Expanded Version of the Two Cultures and the Scientific Revolution*. Cambridge: University Press [dt. *Die zwei Kulturen. Literarische und wissenschaftliche Intelligenz* 1967].

Strauss, Botho 1981. *Kalldewey: Farce*. München: Carl Hanser.

Wellek, René/Austin Warren 1959. *Theorie der Literatur*. Bad Homburg vor der Höhe: Hermann Gentner [Orig. *Theory of Literature* 1942].

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

1. Helmuth Kittel: **50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983

2. Helmut Zeddies: **Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR,** Augsburg 1984

3. **Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg.** Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984

4. Bruno Bushart: **Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983,** Augsburg 1985

5. Ruggero J. Aldisert: **Grenzzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985

6. **Kanada-Studien in Augsburg.** Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

7. Theodor Eschenburg: **Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986
8. Lothar Collatz: **Geometrische Ornamente.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986
9. **In memoriam Jürgen Schäfer.** Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986
10. Franz Klein: **Unstetes Steuerrecht – Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung.** Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987
11. Paul Raabe: **Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände,** Augsburg 1988
12. Hans Maier: **Vertrauen als politische Kategorie.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988
13. Walther L. Bernecker: **Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts.** Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

14. Karl Böck: **Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

15. Hans Vilmar Geppert: „**Perfect Perfect**“. **Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte.** Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

16. Jean-Marie Cardinal Lustiger: **Die Neuheit Christi und die Postmoderne.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

17. Klaus Mainzer: **Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie.** Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

18. Georges-Henri Soutou: **Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven.** Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

19. Josef Becker: **Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990,** Augsburg 1990

20. Louis Carlen: **Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert,** Augsburg 1991

21. **Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa.** Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

22. M. Immolata Wetter: **Maria Ward – Missverständnisse und Klärung.** Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

23. **Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur.** Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

24. Walther Busse von Colbe: **Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

25. John G. H. Halstead: **Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosoph. Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

26. Christian Virchow: **Medizinhistorisches um den „Zauberberg“.** „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

27. Jürgen Mittelstraß, Tilman Steiner: **Wissenschaft verstehen.** Ein Dialog in der Reihe „Forum Wissenschaft“ am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

28. Jochen Brüning: **Wissenschaft und Öffentlichkeit.** Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensensorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D.

Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

29. Harald Weinrich: **Ehrensache Höflichkeit**. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

30. **Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann**. Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

31. Erhard Blum: **Der Lehrer im Judentum**. Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997

32. Haruo Nishihara: **Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken**. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

33. **Informatik an der Universität Augsburg**. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

34. Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. **Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856)**. Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

35. Wilfried Bottke: **Hochschulreform mit gutem Grund?** Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

36. **Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein.** Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg 1998

37. Hans Albrecht Hartmann: **Wirtschaft und Werte – eine menscheitsgeschichtliche Mésaillance.** Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Blum am 3. November 1998, Augsburg 1998

38. **Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) als fachübergreifende Aufgabe.** Ansprachen und Vorträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Informatik am 27. November 1998, Augsburg 1999

39. **Jongleurinnen und Seiltänzerinnen.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 1999 an Dr. Encarnación Rodriguez, Augsburg 2000

40. Wilfried Bottke: **Was und wozu ist das Amt eines Rektors der Universität Augsburg?** Rede aus Anlass der Amtsübernahme am 3. November 1999, Augsburg 2000

41. **Wirtschaftswissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung.** Ansprachen und Vorträge anlässlich eines Symposiums zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. Heinz Lampert am 11. Juli 2000, Augsburg 2001

42. **Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2000 an Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydin, Augsburg 2001

43. **Die Dichter und das Wallis.** Akademische Gedenkfeier zum Tode von Kurt Bösch (09.07.1907–15.07.2000), Augsburg 2001

44. **„Das Amt des Kanzlers wird schwierig bleiben“.** Grußworte und Ansprachen anlässlich der Verabschiedung von Kanzler Dr. Dieter Köhler am 26. April 2001. Mit einem Festvortrag über „Umweltschutz im freien Markt“ von Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg 2001

45. **Zu Gast in Südafrika.** Reden und Vorträge anlässlich des Besuchs einer Delegation der Universität Augsburg an der Randse Afrikaanse Universiteit am 5. März 2001, Augsburg 2002

46. **Integration und kulturelle Identität zugewanderter Minderheiten.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2001 an Prof. Dr. Christine Langenfeld, Augsburg 2002

47. **Dreißig Jahre Juristische Fakultät der Universität Augsburg.** Reden und Vorträge anlässlich der Jubiläumsfeier und der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Peter Lerche am 30. November 2001, Augsburg 2002

48. **Über Grenzen von Recht und von Juristen.** Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilhelm Dütz am 17. Januar 2002, Augsburg 2002

49. **Zeitdiagnose und praktisch-philosophische Reflexion.** Abschiedsvorlesung am 18. Juli 2001 von Theo Stammen und Antrittsvorlesung am 23. Oktober 2001 von Eva Matthes, Augsburg 2002

50. Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2002 an Dr. Gaby Straßburger. Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück zum Thema „Kulturen im Kampf oder im Dialog?“, Augsburg 2003

51. Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 an Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Augsburg 2004

52. Thomas Mann und seine Bibliographen. Verleihung der Ehrenmedaille der Universität Augsburg an Klaus W. Jonas und Ilse-dore B. Jonas am 28. Oktober 2003 – Ansprachen und Reden, Augsburg 2004

53. Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2004 an P. Dr. Jörg Alt SJ, Augsburg 2005

54. Prof. Dr. Heinrich Brüning. Reichskanzler der Weimarer Republik 1930–1932. Übergabe der Handbibliothek an die Universitätsbibliothek Augsburg durch die Kurt-und-Felicitas-Viermetz-Stiftung am 9. Februar 2005. Ansprachen und Titelerverzeichnis, Augsburg 2005

55. Die Herstellung und Reproduktion sozialer Grenzen: Roma in einer westdeutschen Großstadt. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2005 an Dr. Ute Koch am 9.5.2005, Augsburg 2006

56. **„Auch über den Wolken dürfen Gesetze nicht grenzenlos sein“– Das Flugzeug als Waffe. Grenzüberschreitungen im Verfassungs- und Strafrecht.** Gastvortrag der Bayerischen Staatsministerin der Justiz, Dr. Beate Merk, am 10. Mai 2006 an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg, Augsburg 2006

57. **Gesellschaftspolitisches Engagement auf der Basis christlichen Glaubens.** Laudationes und Festvorträge aus Anlass der Ehrenpromotionen von Prof. Dr. Andrea Riccardi und Dr. h. c. Joachim Gauck am 17. Juni 2005 an der Katholisch-Theologischen und an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, Augsburg 2006

58. **„Prodigium“ und Chaos der „Zeichen in der Welt“. Wilhelm Raabe und die Postmoderne.** Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert am 27. Juni 2006, Augsburg 2007

59. **Vorbild Amerika? Anmerkungen zum Vergleich des deutschen und des amerikanischen Hochschulsystems.** Vortrag von Prof. Dr. Hubert Zapf bei der Promotionsfeier der Universität Augsburg am 16. November 2007, Augsburg 2007

60. **25 Jahre Mathematik in Augsburg.** Ansprachen und Reden anlässlich der Ehrenpromotionen von Josef Stoer und Friedrich Hirzebruch bei der Jubiläumsfeier am 13. Juli 2007, Augsburg 2008

61. **Theodor Berchem: Der Auftrag der Hochschulen in Zeiten der Globalisierung.** Vortrag zum Auftakt des Internationalen Tages an der Universität Augsburg am 18. Juni 2008, Augsburg 2008

62. **Vom „Recht auf Faulheit“ in Zeiten des Rankings.** Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen am 10. Juli 2008, Augsburg 2008

63. **Internationalität und die Zukunft der Universität.** Vortrag von Prof. Dr. Hubert Zapf bei der Verleihung des DAAD-Preises für hervorragende Leistungen ausländischer Studentinnen und Studenten an den deutschen Hochschulen 2009 am 26. November 2009, Augsburg 2010

64. **Der Augsburger Universitätspreis für Versöhnung und Völkerverständnis 2009.** Ansprachen und Reden anlässlich seiner Verleihung an S. E. Botschafter Richard C. Holbrooke am 8. Dezember 2009 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses, Augsburg 2010

65. **Übergänge.** Zu einer Werkschau der Dozentinnen und Dozenten des Lehrstuhls für Kunstpädagogik. Mit Beiträgen von Constanze Kirchner und Hans-Otto Mühleisen, Augsburg 2011

66. **Die Geisteswissenschaften heute. Unterhaltungskunst? Religionsersatz? Gegenwelt der Naturwissenschaften? Oder unverständliches Spezialistentum?** Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Koopmann bei der Zentralen Promotionsfeier am 11. November 2011, Augsburg 2012

